

10 Jahre Karlsruher Tagung für Archivpädagogik

Clemens Rehm / September 2009

In schnelllebiger Zeit zeugt ein 10jähriges Tagungsjubiläum schon von einer kleinen Tradition und so wurde dieses Ereignis im Rahmen der Tagung am 3. April 2009 mit einem Festakt begangen. An dieser Stelle soll nun Rückblick gewagt werden, verbunden mit der Frage, ob diese Veranstaltung noch zeitgemäß ist. Gewagt ist die Frage sicher, weil offenkundig ist, dass es zumindest bundesweit heute weniger Archivpädagogen gibt als vor 10 Jahren. Nähern wir uns also skeptisch: Was sollte mit der Tagung erreicht werden, was wurde erreicht, was hat sich verändert?

Ziele

Die Karlsruher Tagung wurde im Jahr 2000 ins Leben gerufen, weil die damals täglich spürbare Sprachlosigkeit zwischen Archiven und Schulen aufgebrochen werden sollte¹. Wenn die Funktionen von ‚Archiv‘ in der Öffentlichkeit intensiver beachtet werden, wenn archivische Aufgaben und Möglichkeiten stärker in den allgemeinen Bildungskanon eingebracht sollten, war der Weg über die Schulen unumgänglich. Das seinerzeit verkündete – und noch heute gültige – Ziel, „jeder Schüler soll einmal während seiner Schulzeit ins Archiv“ konnte aber mit den wenigen Archivpädagogen, die in einigen Bundesländern eingesetzt wurden, nicht erreicht werden. Insofern wurden mit der Tagung von vorneherein mehrere Ziele verfolgt.

1. Grundsätzlich sollten Wege eröffnet werden, die Schwellenangst vor dem unbekanntem, vielleicht auch geheimnisvollen Archiv zu reduzieren und schließlich ganz zu nehmen.
2. Gleichzeitig sollten Veränderungen im Archiv erreicht werden: Das Bewusstsein für die Bedeutung der Schulen und der Institutionen der Lehrerbildung als Zielgruppen für archivische Bildungsaufgaben sollte geweckt und gefördert werden.
3. Zum dritten sollten aufgeschlossene LehrerInnen und ArchivInnen konkret für dieses Arbeitsfeld gewonnen werden. Wie bei allen neu zu bestellenden Feldern war klar, dass dies vor allem mit über das übliche Maß Engagierten würde gelingen können.

¹ Ausführliche Literaturliste zum Thema unter www.archivpaedagogen.de. Berichte über die Karlsruher Tagungen unter www.landesarchiv-bw.de/web/46206 [30.09.2009] bzw. z.T. im Archivar: Ein Blick auf die Originale fördert Engagement von Schülern. Schulgeschichte – ein ideales Feld der Archivpädagogik [2. Tagung] (2002, S. 41-43), Ortsgeschichte – pädagogische Herausforderung und archivische Chance. 3. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik findet überregionales Interesse (2002, S. 245-246), 4. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik. Das Eigene und das Fremde: Migration – Vertreibung – Verschleppung (2004, S. 57-58), Außerschulischer „Lernort Archiv“ etabliert .5. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik bietet Antworten (2004, S. 332-334), 6. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik. Geschichtswettbewerbe – Chance für die Bildungsarbeit? (2005, S. 299-301), Steter Tropfen höhlt den Stein – und lässt neue Ströme fließen. Hoffnungsvolle Entwicklungen in der Archivpädagogik [8. Tagung] (2007, S. 352-354); Ermutigung für die Annäherung an Quellen. 9. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik am 7. März 2008 (2008, S. 409f).

4. Von vorne herein war viertens beabsichtigt, langfristig eine Verstetigung dieses Arbeitsfeldes durch Institutionalisierung zu erreichen, zum einen durch die Gewährung zusätzlicher Deputatsermäßigungen für „Archiv“-Lehrkräfte und durch die Verankerung von entsprechenden Lehrinhalten und zum anderen durch entsprechende Stundenkontingenten in der Lehrerausbildung (PH oder Seminar).

Schwellenangst und Engagement

1. Rahmenbedingungen

Für die ersten drei Punkte kann heute unbestritten festgestellt werden, dass das ‚Archiv‘ heute für Lehrkräfte grundsätzlich kein ferner, fremder Ort mehr ist. Das liegt zum einen daran, dass sich die Öffentlichkeitsarbeit der Archive sowohl vor Ort als auch überregional deutlich verbessert hat. Lokale Initiativen und auch der bundesweite „Tag der Archive“ zielen nicht mehr nur auf eine wissenschaftliche oder lokalhistorisch interessierte Klientel, sondern auf jederfrau/jedermann. Zum anderen ist bei Lehrplanentwicklungen der letzten Jahren neben der Wissensvermittlung zunehmend der Kompetenzerwerb ins Zentrum gerückt. Dabei erhielten die Museen und Archive ein didaktisches Etikett – „außerschulischer Lernort“ – und wurden Teil des Kurrikulums.

Mit diesen Lehrplanentwicklungen sind nicht alle Schwierigkeiten zwischen Archiven und Schulen überwunden, aber es hat gleichsam eine grundsätzliche Beweislastumkehr stattgefunden: Der ‚archivinfizierte‘ Lehrer muss bei seiner Schulleitung nicht mehr um das Recht auf einen Archivbesuch kämpfen, sondern der ‚archivscheue‘ Kollege muss begründen, warum er keine außerschulischen Lernorte aufsucht. Als Hindernisse für ausbleibende Kontakte zwischen Archiv und Schule sind heute erfahrungsgemäß vor allem die engen Stundenpläne, besonders im G8-Gymnasium, und die Furcht vor zuviel Unterrichtsausfall zu nennen.

Die aber im Grundsatz positive Einstellung zu Archiven als Bildungsinstitutionen ist bundesweit zu beobachten; Zeichen sind z.B. die Ausschreibung des Wettbewerbs „Archiv und Jugend“ seit 2007 in NRW² und das 2006 beim Kultusministerium in Baden-Württemberg eingerichtete „Kompetenzzentrum für Geschichtliche Landeskunde im Unterricht“³, das ein Lehrer in Teilzeit betreut.

Und auch in den Archiven werden Schülerinnen und Schüler in der Regel nicht mehr als ungeliebte Störenfriede in der Alltagsarbeit angesehen. Das Werben der Archivpädagogen in Bremen, NRW und Hessen (erste bundesweite

² Eine erste Evaluation demnächst von Gunnar Teske, Der Landeswettbewerb „Archiv und Jugend“. Eine Zwischenbilanz, *im Archivar 1/2010*.

³ www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/impressum_ordner/kompetenzz.htm [30.09.2009].

Archivpädagogik-Konferenz 1988) und die gut besuchten Veranstaltungen des VdA-Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit auf den Deutschen Archiventagen seit 1999 haben sicher zu diesem Wandel beigetragen⁴. Aber auch die auf der Karlsruher Tagung präsentierten qualitativ hochwertigen Beiträge haben hier gezeigt, dass sich die Jugend nicht hinter anderen Nutzergruppen im Archiv verstecken muss.

2. Themen und Zielgruppen: Vom Alltag zum Projekt

Der Beitrag der Karlsruher Tagung an dieser Entwicklung bestand in den ersten Jahren darin, über Themen aus dem unmittelbaren Erfahrungshorizont von Lehrern und Schülern einen Einstieg in die Archivarbeit zu ermöglichen. Von Anfang an wurde dabei auf eine Kombination von einführenden Vorträgen und einer Projektpräsentation gesetzt. Das theoretische Konzept und die Wissensvermittlung sollten stets mit einer Überprüfung an der Praxis einhergehen. „Schulgeschichte“, „Ortsgeschichte“ und „Biografie“ lauteten daher die Themen der ersten drei Tagungen. Vor allem die Quellenlage stand in diesen ersten Jahren im Vordergrund, geleitet von der Überlegung, dass der Weg zur Quelle nicht zu weit sein durfte. So boten sich das Gemeindearchiv und der örtliche Rathauskeller z. B. zu den Themen „Schulhausbau“ oder „Stundenplan der Großeltern“ an.

Auf zwei weitere Aspekte wurde ebenfalls von Beginn an geachtet: Erstens ist der Einsatz von Archivquellen in Schule und Ausbildung nicht auf das Fach Geschichte beschränkt. Die Spannweite der vorgestellten Projekte reichte daher von der Kartografie von Besitzverhältnissen im Erdkundeunterricht bis zum Nachbau von historischen Möbeln einer Berufsschulklasse von Schreibern. Zum zweiten war klar, dass als Zielgruppe bei der Projektvorstellung nicht nur Schüler der gymnasialen Oberstufe angesprochen werden sollten⁵. Da die archivische Arbeit mit Schülern ursprünglich aus der Projektarbeit von Einzelnen bestand – sei es als Wettbewerbsprojekt oder als freiwillige Arbeitsgemeinschaft –, waren sowohl die Archive als auch die schulischen Betreuer auf diese Schülergruppe fixiert: hochengagierte Jugendliche der gymnasialen Oberstufe und am Ende des Projektes vorzeigbare Ergebnisse. Die Beteiligung am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zeigt bis heute diese bedauerliche Schiefelage⁶. Da aber Schüler aller Schulformen angesprochen werden sollten, wurden zu den Tagungen immer

⁴ Vgl. Günther Rohdenburg, "... sowohl historisch als auch pädagogisch, didaktisch und archivisch qualifiziert ..." Zur Geschichte der „Archivpädagogen“ als Mitarbeiter der historischen Bildungsarbeit an Archiven, *Der Archivar* 2000 (53), S. 225-229; vgl. auch neuere Leitfäden: Martin Burkhardt, *Arbeiten im Archiv*, Paderborn 2006, Beate Sturm, *Schüler ins Archiv – Archivführungen für Schulklassen*, Berlin 2008.

⁵ Clemens Rehm, „Nicht nur für Gymnasiasten“. Grundsatzüberlegungen zu Zielgruppen archivpädagogischer Arbeit. Online-Publikation 2000. www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/47281/rehm_grundsatz_zielgruppen.pdf [30.09.2009].

⁶ Vgl. dazu Claudia Tatsch, *Zwischen Lust und Frust. Archivarbeit in der Wertung von Preisträger/innen des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung*, in: Clemens Rehm, *Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive* ?, Stuttgart 2006, S.25-34, u.a. S. 31.

wieder ganz bewusst Projekte von Real- und Hauptschulen eingeladen. In vielen Fällen gelang es sogar, Initiativen von Grundschulen vorzustellen. Vor dem Hintergrund, jedem Schüler das Archiv erleben zu lassen, war es natürlich noch günstiger, die Schülerinnen und Schüler vor der schulischen Differenzierung, also in der Grundschule zu erreichen. Waren hier Modelle anfangs Mangelware, so zeigt sich in den letzten Jahren recht deutlich, dass mit altergemäßer Ansprache archivistische Themen problemlos vermittelt werden können und auch ansprechende Projekte realisiert werden können.

„Funktionieren“ im Sinne des Austauschs konnte die Tagung allerdings nur, wenn sie von den angesprochenen Zielgruppen – Archivmitarbeiter und Lehrkräfte in Beruf und Ausbildung – tatsächlich angenommen wurde. Die diesbezügliche anfängliche Sorge erwies sich als völlig unbegründet. Da an der Tagung schon beim ersten Mal gleichermaßen Lehrkräfte aller Schultypen und Archivmitarbeiter vieler Archivsparten teilnahmen, entwickelte sich unter den regelmäßig rund 100 bis 130 Teilnehmern ein befruchtender Dialog. Weniger gelungen ist bis heute die Ansprache von Lehramtsstudenten und Referendaren, die trotz direkter Kontakte zu den Lehrerausbildungsinstituten in Karlsruhe die Tagung nur sehr sporadisch als Fortbildung nutzen – angeblich wegen voller Stundenpläne. Aber auch eine Verlegung der Tagung in die erste vorlesungsfreie Woche nach dem Semester brachte keine Änderung.

Ab 2003 erfolgte die Projektvorstellung systematisch durch die Jugendlichen selber, was noch einmal zur Intensivierung der Gespräche beitrug. Die anfängliche Präsentation einzelner Projekte durch betreuende Lehrer oder Tutoren im Plenum hatte sich nicht bewährt. Interessant ist, dass die Jugendlichen inzwischen (2009) neben dem Interesse an Themen der Geschichte den Erwerb von Kompetenzen – intensives Recherchieren / „Forschen“, Zeitplanung, Gruppen-Organisation, Präsentation – selber als Motivation für ihr Engagement bei Archivprojekten angeben. Den anwesenden Schülern wurde am Vormittag parallel zum Vortragsprogramm eine gern angenommene Archivführung im Generallandesarchiv angeboten, das nahe dem Tagungsort, dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, liegt.

Gefreut haben wir uns, dass das Tagungskonzept bei Kollegen und Kolleginnen, von Bildungseinrichtungen aller Art im in- und Ausland Anklang gefunden hat und auch als Plattform für Beiträge sowohl am Vormittag als auch auf der Projektmesse genutzt worden ist.

Voraussetzung für ein Gelingen der Tagung und vor allem der Projektmesse war neben dem hohen Engagement aller Beteiligten die hervorragend geeignete technische und logistische Infrastruktur des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg, Abt. Karlsruhe. Dass die engen Verbindungen des LMZ zur Lehrerschaft Baden-Württembergs für eine breite Informationsstreuung und zur

Werbung für die Tagung genutzt werden konnten, war ein wichtiger Beitrag für den Erfolg der Tagung.

Förderlich war zudem, dass die Veranstaltung stets wohlwollend von der Schulverwaltung begleitet und unterstützt wurde, erst auf der Ebene des Oberschulamtsbezirks Karlsruhe, später landesweit; äußeres Zeichen für die Kooperation waren die oft persönlich vorgetragenen Grußworte der Vertreter der Schulverwaltung.

Rückblickend erscheint es, als ob das Angebot der Karlsruher Tagung gerade im richtigen Moment gekommen wäre. Das Engagement einzelner in Archiv und Schule erhielt Unterstützung durch eine Öffnung der Archive und durch eine Verschiebung der Lehrplanakzente in der Schule. Archivpädagogik wurde vom belächelten Exotenfach zur prüfungsrelevanten Option.

Lernort Archiv

Auch wenn bei dieser Betrachtung die schulische Seite stärker im Vordergrund steht, so soll nicht verschwiegen werden, dass selbstverständlich von archivischer Seite auch Vorbehalte gegen die archivpädagogische Arbeit geäußert wurden. Die Störung durch nicht-wissenschaftliche Benutzer wurde ebenso beklagt wie die fehlende Zeit für die Erarbeitung zusätzlicher Angebote für Schulen. Die auf der Projektmesse vorgestellten Initiativen haben aber dazu beigetragen, auch auf archivischer Seite Befürchtungen abzubauen. Nicht zuletzt, weil die Bandbreite des Archivkontakts von einer Standardführung bis zu einem Projekt reichen kann, dessen Forschungsergebnisse respektabel sind.

Für die Archive bedeutet die durch Lehrpläne geförderte Einbindung von Archivarbeit in den Bildungsauftrag, statt der früher im Bedarfsfall angebotenen, aufwändigen Einzelführung vermehrt standardisierte Angebote vorzubereiten, die bei steigendem Bedarf abgerufen werden können⁷. Herausforderungen entstehen den Archiven bei Anfragen zu den beliebten Facharbeiten bzw. Präsentationen, die zunehmend notenrelevant werden (z. B. GFS: „Gleichwertige Feststellung von Schülerleistungen“). In diesen Kontext lassen sich die verschiedenen historischen Schüler-Wettbewerbe hervorragend einbauen. Allen voran ist hier der alle zwei Jahre ausgeschriebene Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zu nennen, der inzwischen ebenfalls in die Notengebung einfließen kann und vielerorts durch archivische Veranstaltungen für Lehrer und Tutoren begleitet wird.

Tagung im Umbruch

⁷ Vgl. Peter Müller und Elke Koch, Archivpädagogik ohne Archivpädagogen? – Neue Wege der kulturellen Jugendbildung im Staatsarchiv Ludwigsburg, in: Der Archivar, 2006, S. 348-355.

Überblickt man die Schwerpunkte und die rund 200 Projekte, die in den 10 Jahren vorgestellt wurden, sind mancherlei Entwicklungen und Auffälligkeiten zu vermerken. Es hat sich auf jeden Fall bewährt, mit den Angeboten zu den unmittelbaren Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler zu beginnen. Schnell bildete sich ein kleiner Stamm von Interessierten – Lehrkräfte und Archivmitarbeiter – heraus, der mit immer wieder neu Hinzugekommenen einen intensiven Austausch begann. Schnell wurde auch der Blick auf Metathemen wie „oral history“ (2003), „Geschichtswettbewerbe“ (2005) und später auf „Lesen alter Schriften“ (2008) und „Quellen im Zeitalter des Internet (2009) gelenkt. Spätestens als Lehrplanziele und die Möglichkeiten der Archivpädagogik in diesem Rahmen diskutiert wurden (2006), hatte sich aus einer einfachen Austauschplattform ein bundesweit beachtetes Forum entwickelt. Diese Akzeptanz, die sich schon zu Beginn vereinzelt mit Projektpräsentationen aus anderen Bundesländern abgezeichnet hatte, wurde auch durch ein breites Spektrum der Referenten aus ganz Deutschland offenkundig. In dieser Funktion als Forum, auf dem aktuelle Fragen und Entwicklungen diskutiert werden, wird auch künftig die Bedeutung der Tagung gesehen werden müssen.

Es hat sich bewährt, die Projekte von den Schülerinnen und Schülern selber vorstellen zu lassen. Der unmittelbare Eindruck von Schülererfahrungen mit Archivarbeit ist nicht durch noch so detaillierte Tutorenberichte zu ersetzen, wie sie auf den ersten Tagungen eingebracht wurden. Die Interessen und die Erfahrungen beider Gruppen – Tutoren resp. Lehrer / Schüler – sind dafür zu unterschiedlich. Wenn man bedenkt, dass Projekte wie Facharbeiten oder Wettbewerbsbeiträge, die mit großem Aufwand entstanden sind, vielfach nur einmal, z. B. im Unterricht, vorgestellt werden, kann die motivierende Wirkung einer Vorstellung in großem, ‚offiziellen‘ Rahmen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das gilt nicht nur für die Schüler, sondern auch für die auf ihre Projekte stolzen Schulen.

Diese Möglichkeiten, eigene archivpädagogische Ergebnisse öffentlich vorzustellen, werden auf lokaler Seite zunehmend gesucht. Die Tagung bietet ein solches ‚Schaufenster‘ für einen Nachmittag. Zu überlegen wäre, ob es nicht Möglichkeiten gäbe, diese sehenswerten und vorbildlichen Engagements entweder am Standort länger oder in anderer Form (z. B. im Internet) langfristig zugänglich zu machen. Als Beispiel könnte auch die Präsentation der von Münsteraner Schulen erstellten Arbeiten für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten durch das Stadtarchiv Münster dienen.

Auf eine dramatische Veränderung muss noch hingewiesen werden, die schleichend geschah und erst im Rückblick gravierend wirkt: Sorgen auf den ersten Tagungen klemmende Dias noch für stressende und/oder erheiternde Momente, wurden 2009 Projekte von Jugendlichen präsentiert, denen diese Medien vollkommen fremd sein mussten; in nicht einmal 10 Jahren hatte sich bei den Präsentationen ein radikaler medialer Umbruch vollzogen. Heute sind neben klassischen Papierarbeiten Projektpräsentationen auf CD oder im Internet an der Tagesordnung. Diese öffentliche Vorstellung dient wiederum – ähnlich wie von Archiven für die Schule

aufbereitete Quellen im Internet – wiederum als Anreiz, in den Archiven zu arbeiten. Erfreulicher Weise werden archivische Arbeitsergebnisse aber auch zunehmend in neuen, kreativen Formen wie in Theaterstücken aufbereitet. Impulse aus der Theater- und Museumspädagogik finden nun auch im Archiv Eingang⁸. Interaktion und Kommunikation werden als neue Vermittlungsformen entdeckt.

Nachhaltigkeit und Perspektiven

So positiv diese Zwischenbilanz klingt, so deutlich muss nach der Dauerhaftigkeit und Etablierung dieses Sprosses archivischer Bildungsarbeit gefragt werden. ‚Archiv‘ ist einer von vielen möglichen schulischen Lernorten. Archive stehen dabei in einem Wettbewerb, weil angesichts größerer Freiräume für Schulen und Institute der Lehrerausbildung bei ihrer Profilierung bzw. Schwerpunktsetzung eine verlässliche organisatorische Verankerung der Archivpädagogik im Schulalltag derzeit kaum möglich scheint. Die Option ‚Archiv‘ kann eben auch ignoriert werden – sie ist kein Teil eines verpflichtenden Kanons. Nüchtern ist festzustellen, dass die regional und lokal zu erarbeitende Verankerung der Archivpädagogik und die darauf aufbauende zusätzliche Etablierung von Archivpädagogen in diesen 10 Jahren nur sporadisch erfolgt ist; von einem flächendeckenden System, wie wir es von „service éducatif“ in Frankreich kennen, sind wir noch weit entfernt. In wie weit Archive künftig Projekte für Betreuungsangebote im Rahmen der Ganztagschule anbieten sollen oder können, ist derzeit noch offen. Erste Anfragen an Stadtarchive liegen bereits vor. Ähnliche positive Zeichen lassen sich im universitären Bereich ausmachen, wo durch die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge und die damit einhergehenden stärkeren Praxisorientierung die Archivpädagogik derzeit in den Fokus der Lehre gerät. Hier sind in den nächsten Jahren positive Entwicklungen zu erwarten.

Für die Begleitung dieser Prozesse wird die Karlsruher Tagung für Archivpädagogik weiterhin als Forum dienen und so ihren Platz als Austauschplattform über die Grenzen der Fachkollegenschaft hinaus behaupten.

⁸ Vgl. auch die Diskussion auf der 23. Archivpädagogenkonferenz 2009 in Ludwigsburg. Die Aufbereitung von historischem Geschehen in dialogischen Formen wird in allen Schulstufen genutzt, eignet sich aber besonders für Gruppen, die über einen ‚spielerischen‘ Zugang gewonnen werden müssen.